

Eine Stadt in Angst vor „Zebra“

Wie die Polizei von San Francisco einen Massenmörder zu fangen versucht / Von Ronald Granz

San Francisco, im Mai

Dichter Nebel liegt in der San Francisco Bay und umhüllt die Wolkenkratzer, als der Taxifahrer mich in die Post Street fährt. „Sie sollten nachts nicht auf die Straße gehen, Zebra“ läuft immer noch frei umher“, sagt er: „Sie sind Weißer und Zebra“ mag keine Weißen.“ Er glaubt nicht daran, daß die Nacht- und-Nebel-Verhaftung von sieben Farbigen vor einigen Tagen in San Francisco jenen Massenmörder hinter Gitter brachte, der die Stadt seit sechs Monaten terrorisiert: „Zebra“. Inzwischen sind vier der sieben denunzierten Verdächtigen bereits wieder auf freiem Fuß.

„Zebra“ — für den polizeilichen Sonderfunktankanal „Z“ —, so lautet der Code der kalifornischen Fahnder für den „random killer“ (Wahllos-Mörder). Seit dem 20. Oktober vergangenen Jahres, als man an der Bay Mrs. Quinta Hunt fand, geköpft, und neben ihr ihren schwerverletzten Mann, ist „Zebra“ für die kalifornische Stadt am Golden Gate eine Plage. Immer neue Mordanschläge, manchmal mehrere am Tage, versetzen Bevölkerung und Touristen in Furcht und Schrecken.

Seit Ende letzten Jahres taucht „Zebra“ meist im Schutz der Dunkelheit auf, schießt auf arglose Bewohner und verschwindet unerkannt. Achtzehn Menschen wurden Opfer seiner heimtückischen Anschläge. Zwölf von ihnen starben. „Zebra“ tötete stets aus nächster Nähe. Immer waren Weiße seine Opfer. Und niemals hinterließ er Anzeichen eines Raubers.

Zu den zufälligen Opfern des Mörders gehörten Saleem Eraket, der in seinem Lebensmittelladen starb, und Vincent Wollen, ein alter Mann, der auf dem Weg nach Hause war; Jane Holly wurde erschossen, als sie ihre Wäsche machte; Tom Rainwater, ein junger Soldat, starb auf dem Spaziergang. Sie alle wurden mit einer Pistole Kaliber 32 getötet. Die Geschosse waren die einzigen Spuren, die „Zebra“ hinterließ.

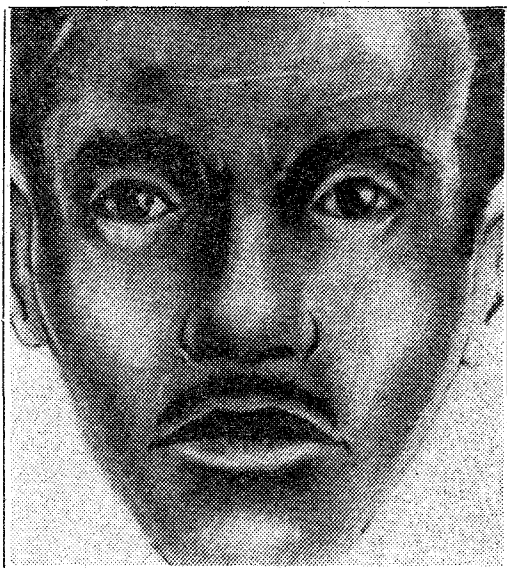
Seitdem beherrschen Angst, Hysterie und Verfolgungswahn die Bewohner. Und Diffamierungen und Verdächtigungen Schwarzer, die nach Anbruch der Dunkelheit noch in den Straßen laufen, sind an der Tagesordnung. „Schrecklich, man sieht überall Zebras“, sagt Pat Garner vom Bridgeclub im Hotel Cecil, „ich sterbe jeden Tag eine Male.“ Die Bewohner der Stadt, die tagsüber Gelassenheit zeigen, verlassen meist nach 20 Uhr ihre Häuser nicht mehr. So bietet die Stadt am Pazifik, die für ihre Ausgelassenheit und Lebensfreude bekannt ist, „Abend für Abend“ das gleiche, tröstlose Bild: Viele Straßen, sind nahezu menschenleer. Union Square, wo sonst Hippies singen und Pantomimen spielen, und Fisherman's Wharf gleichen Versatzstücken einer Filmkulisse, in der nicht mehr gedreht wird.

Die Polizei vermutet, daß es sich bei dem „random killer“ nicht nur um eine, sondern um drei oder vier Personen handelt. Tatzeugen wollen gesehen haben, wie der Mörder in einen bereitstehenden Wagen mit Insassen gesprungen sei. „Ich nehme an, es sind einige Schwarze, die Haß gegenüber den Weißen empfinden, weil man ihnen immer nur Haß gepredigt hat“, sagt Polizei-Hauptmann Mortimer McNerny.

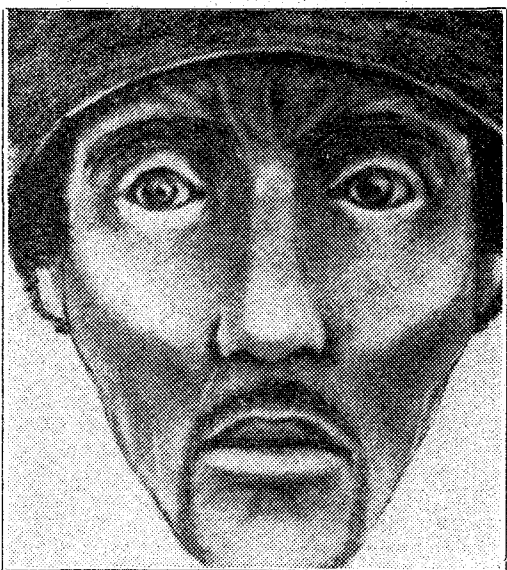
Nur mit tiefem Haß, Fanatismus oder Wahnsinn, so glaubt man in San Francisco, ist zu erklären, daß „Zebra“ rücksichtslos auch auf Kinder schießt. Zu seinen letzten Opfern gehörten Teenager. Der achtzehnjährige Ward Anderson und der fünfzehnjährige Terry White standen am 14. April um 21 Uhr 30 an einer Bushaltestelle auf der Hayes Street, als ein Farbiger sie mit jeweils zwei Schüssen in Brust und Bauch niederschloß. Beide wurden schwerverletzt, aber sie überlebten den Anschlag. Im Polizeibericht steht: „Der Täter ist etwa dreißig Jahre alt, farbige, trägt Moustache-Bart und hat makellose Zahnreihen.“

Nur zwanzig Minuten später wurde der neunzehnjährige Michael Green in einem anderen Stadtteil beschossen; wie durch ein Wunder blieb er unverletzt. Green, einer der wenigen Zeugen: „Ein Schwarzer kam auf mich zu und bat mich um Feuer. Plötzlich zog er einen Revolver und schoß wie wild auf meinen Kopf — aber er traf nicht.“

Dafür traf „Zebra“ nur zwei Tage später, am Abend des sechzehnten April, sein Opfer mit fataler Präzision. Mit drei Schüssen aus geringer Entfernung tötete er den 23jährigen Studenten



„Zebra“-Fahndungsskizzen ...



... angefertigt nach Zeugenaussagen

Nels Shields in einem Vorort von San Francisco, als dieser einen Teppich in seinen Wagen heben wollte. Der Anschlag geschah genau einen Tag nach dem Terror der „Symbioneseischen Befreiungsarmee“, die die Verlegertochter Patricia Hearst entführte, mit dem Überfall auf die San Francisco Bank unter Beteiligung „Pattys“ die Stadt erneut aufgerüttelt hatte.

„Man kann nicht ständig mit der Angst leben“, sagt mir Bürgermeister Joseph Alioto. Ende April hatte er „die größte Polizeifahndung in der Geschichte dieser Stadt“ angeordnet. Bürger boten ihre Unterstützung an. Hilfe wurde Alioto dabei auch von unerwünschter Seite angetragen: Allen Vincent, Führer der kalifornischen Neonationalsozialisten, fuhr mit hakenkreuzfahngeschmücktem Kampfwagen und bewaffneter Einsatzgruppe vor das Rathaus, um die Kampfstärke der „White Power“ bei der „Zebra“-Jagd unter Beweis zu stellen. Alioto lehnte ab: „Die Nazis versuchen, unsere Stadt in zwei Lager zu spalten. Die Pest soll sie holen.“

Verhaftung im Morgengrauen

Trotz der Weigerung Aliotos, unausgebildete oder gar radikale Kräfte in die „killer hunt“ einzuschalten, verursachten seine übereifrig eingeleiteten Fahndungsmethoden heftige Proteste in der Bürgerschaft. Einige Schwarze, aber ansonsten überwiegend Weiße, verurteilten die ihrer Meinung nach unrechtmäßige „stop and search“-Überprüfung Farbiger in San Francisco als „faschistisch und rassenfeindlich“.

Getreu seinem Motto, „Außergewöhnliche Ereignisse erfordern außergewöhnliche Maßnahmen“, ließ der Bürgermeister, der für die anstehende Gouverneurswahl Erfolge vorweisen möchte, alle Farbigen, auf die die vagen Zeugenbeschreibungen paßten, von einem Heer von Fahndungsbeamten, Zivilstreifen und Reserveoffizieren überprüfen.

Um zu vermeiden, daß Schwarze bei der „Menschenjagd“ (San Francisco Chronicle)



Das zwölfte Todesopfer des Wahllos-Mörders: Nels Shields — erschossen hinter seinem Auto

Aufnahme: upi

mehrmals den Kontrollen unterworfen werden, erhielt jeder Farbige eine „Zebra“-Karte mit den soeben ermittelten Personaldaten in die Hand gedrückt. Diese Methode ist eine Diskriminierung aller Farbigen und gegen die gesicherten Rechte der Verfassung“, protestierte Paul Halvonik von der kalifornischen Bürgerrechtskommission.

Das konsultierte US-Bundesgericht entschied in dieser Sache, daß nur ein Tatverdacht eine solche Vernehmung rechtfertige. „Untersuchungsergebnisse aus einer illegal abgehaltenen Fahndung können beim Strafprozeß abgelehnt werden. Sie würden damit dem Täter in die Hand arbeiten“, hielt US-Richter Alfonso Zirpoli Behördenvertretern San Franciscos vor.

Nachdem Aliotos Beamte etwa tausend Farbige im Gitter der Straßen San Franciscos zwischen Townsend Street, Van Ness Avenue und Market Street ergebnislos überprüft hatten, resümierte der Bürgermeister resigniert: „Die Stop-and-Question-Fahndung ist sinnlos. Wir haben nur eine einzige Chance, Zebra zu schnappen — nämlich dann, wenn er wieder mordet.“

Dann meldete sich ein „Informant“, der, angelockt durch die ausgesetzte Belohnung von 30 000 Dollar, über „Zebra“ auspacken wollte. Aus Sicherheitsgründen traf sich Alioto persönlich mit ihm um 3 Uhr 30 in der Nacht im totenstillen Rathaus von San Francisco. Drei Tage später verhaftete eine hundert Mann starke Sondertruppe der Polizei sieben farbige Bürger aus den Betten heraus.

Während die Polizei sich selbst mit Stellungnahmen zurückhielt, bezeichnete Alioto die Festgenommenen als „Todesengel“, eine Gruppe von „schwarzen Separatisten“, die verantwortlich seien — wie er sagte — für 73 Opfer „mörderischer Überfälle“ im ganzen Land. „Die Todesengel sind eine Art verdrehter Ku-Klux-Klan, die ihre Mitglieder in der Kunst des Tötens unterweisen: Wahllos töten mit der Pistole und Zerstückelung des Opfers mit der Machete gehören zu ihrem Handwerk“, erläutert Alioto. „Todesengel“, die

ihre Opfer enthaupten, genossen besonderes Ansehen in ihrer Gruppe.

Den Führer der überregional organisierten Bande vermutet Alioto „außerhalb der Grenzen Kaliforniens“. Bislang jedoch blieb der Bürgermeister die Beweise für seine Behauptungen schuldig. Er berief sich nur stets auf Mitteilungen seines „Informanten“. So wurden allenthalben Zweifel an der Glaubwürdigkeit seiner Äußerungen laut. Einige der von ihm auf der Liste angegebenen Opfer erwiesen sich als quicklebendig, und bei zumindest einem Fall sitzt der Mörder bereits seit längerem hinter Gittern. Examiner-Reporterin Gale Cook beobachtete: „Aliotos lebhaft Beschreibungen lösten bei Justizbeamten nur Kopfschütteln aus.“ Wenige Tage nach der Verhaftung wurden denn auch einige Zweifler bestätigt, als vier der sieben verdächtigten Farbigen mangels Beweises freigelassen wurden.

Gewaltkriminalität wächst

„Du schürst die Rassismus-Hysterie“, hielten rund 300 Demonstranten Alioto die Folgen seiner grobschlächtigen Killer-Jagd vor und schlugen ihm mit dem Pappschild „Stop Operation Zebra“ auf den Kopf. Rassegegensätze indes sind gerade in der kalifornischen Hauptstadt, in der etwa 13 Prozent Farbige unter den 750 000 Einwohnern leben, selten so kraß hervorgetreten und erbittert ausgefochten worden wie in anderen Großstädten der Vereinigten Staaten. Heftige Rassenunruhen gab es in der Stadt am Pazifik zuletzt vor elf Jahren. Das gemischte Schulsystem für Schwarze und Weiße ist jedoch noch nicht aus dem Stadium der Erprobung herausgekommen.

Jerol Skolnick, Professor für Kriminologie an der Universität von Kalifornien in Berkeley, deutet die „Zebra“-Morde in San Francisco als ein Anzeichen für das allgemeine Anwachsen der Gewaltkriminalität in den Ballungszentren der Vereinigten Staaten.

Tatsächlich geschahen in San Francisco im vergangenen Jahr mit 113 Morden relativ weniger

Morde als in anderen Städten. Zum Vergleich: In Detroit, einer Stadt mit der doppelten Einwohnerzahl, ereigneten sich 751 Morde. Eine Studie der amerikanischen Regierung, die das Ausmaß an Gewaltkriminalität für zehn Millionen Dollar erforschen läßt, bestätigte vor etwa zwei Wochen Skolnicks Auffassung. Daraus geht auch hervor, daß die Kriminalität in den fünf größten Städten der Vereinigten Staaten etwa doppelt so hoch ist, als die polizeilichen Statistiken ergeben: Jedes zweite Verbrechen wird in Amerika nicht der Polizei gemeldet.

Das Ergebnis der Studie zeigt, daß 68 von 1000 Bürgern in Detroit Opfer eines Gewaltverbrechens werden. In Philadelphia sind es 63, in Chicago 56, in Los Angeles 53 und in New York 36 von 1000 Bürgern.

Für Troy Duster, Soziologie-Professor an der Universität von Kalifornien in Berkeley, zeichnet sich gegenwärtig eine Wende in der Politik des Ausgleichs vieler schwarzer Amerikaner ab: „In den sechziger Jahren verspürten die Farbigen Hoffnung. In sozialer und politischer Hinsicht waren Fortschritte für ihre Sache zu erkennen, doch darauf folgte der Neubeginn einer Ara politisch-legaler Unterdrückung. Sie mußten einsehen, daß sie politisch kaum etwas verändern konnten, daß all ihre Anstrengungen umsonst waren. Die Frustration beginnt nun in Gewalt umzuschlagen ...“

Vor Beginn der „Zebra“-Attentate glaubte man, daß San Francisco, wo die friedliche Kraft der Flower-Power-Ideologie kultiviert wurde, innerhalb der bedrohlichen Entwicklung der Großstädte in den Vereinigten Staaten zur Gewaltkriminalität eine erfreuliche Sonderstellung einnehme.

Doch heute, „im Jahre 1974, ist San Francisco zu einer Stadt wie jede andere in den Staaten geworden, wo Rassismus und Verketzerung herrschen. Diese Stadt ist keinen Deut besser als New York, Boston oder Chicago“, klagt Benjamin Criswell von der amerikanischen Vereinigung für den Fortschritt der Farbigen.

Griechenland erleben mit Olympic Airways.

Ab Düsseldorf - Frankfurt - Stuttgart
mehrmals täglich nach Saloniki und Athen.
Samstags
direkt Düsseldorf - Corfu.
Sonntags
direkt Frankfurt - Kos.

Ab Athen weiter nach Kreta, Corfu, Rhodos und allen anderen Ferienplätzen auf dem griechischen Festland und der Inselwelt.
Fragen Sie Ihr IATA-Reisebüro oder uns.

OLYMPIC AIRWAYS

Olympic Airways und die Deutsche Lufthansa bieten wöchentlich 53 Flüge nach Griechenland!